

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 114.

33. Jahrgang.

Dienstag, den 28. September

1886.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 2. Oktober 1886,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amthaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 23. September 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirting.

(Skr.)

Für den abwesenden **Johann August Unger** aus Sofa ist unterm 23.
August dieses Jahres der Fuhrwerksbesitzer Herr **Eduard Friedrich Morgner**
in Sofa als Abwesenheitsvormund hier verpflichtet worden.

Eibenstock, den 22. September 1886.

Das Königliche Amtsgericht.

Vescht.

(Skr.)

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum Erwerbe des Bürger-
rechts **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die Sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der
letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben,
Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts
vollständig berichtet haben,
- 7) entweder
 - a. im Gemeindebezirke ansässig sind, oder
 - b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz
haben, oder
 - c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur
Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger
waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** diejenigen zur
Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohn-
sitz haben und
- c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu ent-
richten haben.

Diejenigen Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder
berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden
daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis

zum 9. Oktober 1886

schriftlich oder mündlich in der Rathregistratur zu melden.

Eine Unterlassung der Anmeldung Seiten der zum Erwerbe des Bürger-
rechts verpflichteten Personen verurteilt eine Geldstrafe von 15 Mark, bez. ent-
sprechende Haftstrafe.

Eibenstock, am 22. September 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher, Bürgermstr.

(Skr.)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß mit Genehmigung der vorgelegten
Regierungsbehörde beschlossen worden ist, vom 1. Januar 1887 ab den Zins-
fuß für sämtliche Einlagen bei der hiesigen Sparkasse von $3\frac{3}{4}\%$ auf $3\frac{1}{10}\%$
herabzusetzen.

Schönheide, am 16. September 1886.

Der Gemeinderath.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der vorgelegten Regierungsbehörde ist von dem unter-
zeichneten Stadtrath unter Zustimmung des hiesigen Stadtverordneten-Collegiums
beschlossen worden,

vom 1. Januar 1887 ab den Zinsfuß für sämtliche Einlagen
der hiesigen Sparkasse von $3\frac{3}{4}\%$ auf $3\frac{1}{4}\%$ herabzusetzen.

Indem hierzu bemerkt wird, daß hierdurch die Bekanntmachung vom 13.
August 1886 bezüglich der Herabsetzung des Einlagenzinsfußes von $3\frac{3}{4}\%$ auf
 $3\frac{1}{2}\%$ ihre Gültigkeit verliert, wird dies in Gemäßheit von § 8 Absatz 5 des
Sparkassenregulativs vom 17. Oktober 1878 hiermit zur öffentlichen Kenntniß
gebracht.

Eibenstock, am 24. September 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher, Bürgermstr.

(Skr.)

Die Altersversicherung.

Nach der Durchführung der staatlichen Kranken-
kassen und der Unfallversicherung, welche letztere neuer-
dings durch den Reichstag erweitert worden ist und
auch in Zukunft noch des ergänzenden Ausbaues be-
darf, soll die 3. Etappe der „Sozial-Reform“, die
Altersversicherung, in Gesetzesform eingebracht
und beraten werden. Gegen die angeblich unge-
heuren oder unerschwingbaren Kosten dieses die soziale
Gesetzgebung ergänzenden Instituts sind von anderer
und wohlinformirter Seite bereits statistische Berech-
nungen vorgebracht worden, welche die Möglichkeit
seiner Durchführung vollaus begründen. Es handelt
sich dabei überhaupt mehr um die gesetzliche Regel-
ung von privaten Lasten, welche die Armenpflege,
die Familien und die Arbeitgeber so wie so schon
tragen, und die Summen, welche als „Staatszuschuß“
in Erscheinung treten, werden bereits von den Ein-
zelnen, von der Familie und von der Gemeinde ge-
tragen. Dieser Staatszuschuß wird allerdings in sehr
verschiedener Höhe angegeben; in einzelnen Schriften
wird er auf 9, 19 und mehr Millionen berechnet,
ja behauptet, es gleiche die Ausgabe den Zinsen eines
Kapitals von 680 Millionen Mark.

Es existirt keine Last auf dem Lebenswege zum
Greisenalter, die Absterbe-Ordnung ist eine gesetz-
mäßige und statistisch bekannte.

Es sterben eben jährlich mehr als 100,000 Alte
und es wird 36 bis 37 Jahre dauern, ehe das In-
stitut der Altersversicherung den Gemeinden die Unter-
stützungslast abnimmt. Letztere wird von Jahr zu
Jahr kleiner und man hat die beiden Wege, daß sie
bis etwa zum Jahre 1925, wenn wir von 1888 an
die staatliche Altersversicherung als durchgeführt an-
nehmen, diese Last fortbauern läßt, oder daß der
Staat mit seinem Kredit sofort die bezüglichen Lasten

übernimmt. Im letzteren Falle würde sich bei der
bedeutenden Höhe dieser Summe eine provisorische
neue Steuer empfehlen, welche etwa den Betrag der
bisherigen Privatwohlthätigkeit repräsentirt, während
gleichzeitig die Arbeiter etwa $\frac{2}{100}$, die Arbeitgeber $\frac{3}{100}$
oder $\frac{4}{100}$ zu entrichten hätten. In diesem Falle würde
die Reichsbekämpfung sich auf 10 bis 20 Millionen stellen.
Man kann die Arbeiter nicht warten lassen, bis sich
die nöthigen Kapitalien ansammeln, denn 37 Jahre
sind für die jetzt lebenden „Alten“ und die inzwischen
„Alt-Werdenden“ eine irdische Ewigkeit.

Das Material der ähnlichen Gesetzgebungen für
Arbeiter mit geschwächter und verbrauchter Kraft in
England, Belgien und Frankreich bietet schätzbares
aber nicht genügendes Material; eine humane deutsche
Sozialreform muß sich aus sich selbst aufbauen. Für
die Nothwendigkeit derselben sprechen in erster Mah-
nung die Arbeiterbewegungen in allen Kulturländern,
besonders in Belgien und in Amerika. Ueberall liegt
ihre Ursache in der Vergeblichkeit des Strebens der
Arbeiter, sich durch eigene Hilfe eine ausreichende
Existenz zu gründen, wenn Alter, Arbeitslosigkeit und
Invalidität den Ertrag der Arbeit mindern oder verni-
chen.

In dem Sinne der „Hülfe“ legt die Allerhöchste
Votschaft von 1883 dem Reichstage an's Herz, daß
die Gesetzgebung sich nicht allein auf polizeiliche und
strafrechtliche Maßregeln zur Unterdrückung und Ab-
wehr staatsgefährlicher Umtriebe beschränken darf,
sondern suchen muß zur Heilung oder doch zur Minder-
ung des durch's Strafgesetz bekämpften Uebels Re-
formen einzuführen, welche dem Wohle der Arbeiter
förderlich und die Lage derselben zu bessern und zu
sichern geeignet sind, — und in demselben hieß es
schon 1881 in der bezüglichen Votschaft des Kaisers:
„Aber auch diejenigen, welche durch Alter und In-
validität erwerbsunfähig werden, haben der Gesamt-

heit gegenüber einen begründeten Anspruch auf ein
höheres Maß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher
hat zu Theil werden können. Für diese Fürsorge die
rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige,
aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemein-
wesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des
christlichen Volkslebens steht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zu den beiden Interpel-
lationen Horvat's und Franjo's im ungarischen
Unterhause ist noch eine neue vom Grafen Apponyi
gekommen, der bereits vor mehreren Tagen in einer
Versammlung seiner Wähler eine ziemlich ausfallende
Rede gegen das deutsch-österreichische Bünd-
niß gehalten hatte. Graf Apponyi motivirte nach
telegraphischer Meldung seine Interpellation in fol-
gender Weise: Das Interesse Oesterreich-Ungarns
schließe die einseitige Ausbreitung der Machtphäre
einer einzelnen Großmacht am Balkan aus, er frage,
ob die Interessen der Monarchie mit der Einmischung
Rußlands durch einen Spezialkommissar in die inneren
und selbst in die Justiz-Angelegenheiten Bulgariens
vereinbart werden könnten; da ferner wahrzunehmen
sei, daß die deutsche Diplomatie die russischen Be-
strebungen in dieser Hinsicht unterstütze, richte er an
die Regierung die Frage, welche Aenderung in dem
deutsch-österreichischen Bündnisse eingetreten sei und
aus welchen Gründen dies geschehen sei. — Die
ungarischen Politiker, so schreiben die Berl. „Neueste
Nachr.“, reden immer von einer einseitigen Ausbrei-
tung der Machtphäre Rußlands, während Rußlands
Machtphäre in Bulgarien doch seit ein paar Jahren
eine unleugbare Einbuße erlitten hat, wogegen Oester-
reich im vollen Besitz Bosniens und der Herzegowina
geblieben ist. Daß Rußland eifersüchtig darüber

wacht, den verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, ist erklärlich; daß es in diesem Bestreben auf eine abstoßende, leidenschaftliche, gewaltthätige Weise vorgeht, muß weite Kreise äußerst unangenehm berühren — aber die Frage, die gegenwärtig vorliegt, ist einfach die, ob ein genügender Grund vorliegt, Rußland wegen seines Verfahrens in Bulgarien mit Krieg zu drohen oder sogar einen Krieg darum zu unternehmen, der, wie Jedermann weiß, von unberechenbaren Folgen sein würde. Deutschland wenigstens, so haben es die offiziellen Blätter deutlich genug verkündigt, will darum keinen Krieg, und es ist klar, daß in dem deutsch-österreichischen Bündnisse Deutschland in keinerlei Verpflichtung übernommen hat, Oesterreich in einem Kampfe beizustehen, den das Letztere etwa um Bulgarien unternehmen wollte, so lange die staatsrechtliche Stellung desselben, wie sie in dem Berliner Vertrag festgesetzt wurde, nicht angefaßt wird. Es ist daher sicherlich eine ganz ungerechtfertigte Insinuation des Grafen Apponyi, wenn derselbe fragt, welche Anerkennung in dem deutsch-österreichischen Bündnisse eingetretten und aus welchem Grunde dies geschehen sei. Das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich besteht unverändert fort; aber dasselbe verpflichtet uns nicht, Oesterreich in einem leichtfertig herausgeschworenen Kriege beizustehen und alle die Gefahren auf uns zu nehmen, die daraus hervorgehen könnten. Die maßgebenden Kreise in Oesterreich-Ungarn denken daher auch gar nicht daran, den magyarischen Politikern auf ihren lustigen Wegen zu folgen, und der „Remjet“, das Blatt Tisza's, schreibt rund heraus: Das deutsch-österreichische Bündnis bleibe aufrecht und unverändert trotz der Angriffe derjenigen, die eine solche weltgeschichtliche Fiktion vom lokalen und Parteistandpunkte kritisieren. Wenn daher von den Interpellationen in Pest keinerlei Gefahr droht, so wird es doch gut sein, immer und immer wieder zu betonen, wie unüberlegt eine Politik ist, die nicht bloß von lokalen oder Parteistandpunkten, sondern auch von reinen Gefühlsindrücken ausgeht.

— Frankreich. Der Kriegsminister General Boulanger hat kürzlich Versuche mit neuen Wurfgeschossen zur Zerstörung von Festungswerken in La Fère beizugehen. Der „Figaro“ rühmt die Ergebnisse dieser Zerstörungswerkzeuge als furchtbar: die Dynamitkraft übersteigt in erschrecklichen Verhältnissen alles bisherige; die neue Kriegsmaschine stehe zum Dynamit wie dieses zum Schießpulver der Kanone; es würden neue Versuche vor den Mitgliedern des Budgetausschusses gemacht werden.

— Spanien. Erst hieß es, an dem letzten Madrider Putsch hätten sich keine höheren Offiziere beteiligt; nachdem indessen der General Villacampa gefangen worden war, wurde zugegeben, daß er sich an dem Aufstande beteiligt hatte. Die Untersuchung soll übrigens ergeben haben, daß der Aufstand erst am 22. ausbrechen sollte und nur durch einen Fehler, der von dem meuterischen Regiment Cabellano begangen wurde, sich um einige Tage verzögerte.

— In Bulgarien scheint man sich mit Resignation in die russischen Ansprüche zu fügen. Der Gedanke einer Wiederwahl des Fürsten Alexander soll in den maßgebenden Kreisen vollständig aufgegeben sein. Russische Blätter wissen von folgender Aeußerung Stambulow's zu melden: „Wir begreifen, daß die Rückkehr des Battenbergers undenkbar ist und daß nur eine russenfreundliche Persönlichkeit der Nachfolger des Fürsten werden kann. Deshalb benötigen wir auch den Fürsten, offiziell zu abbitzen!“ Bulgarien wird unbedingt den Kandidaten Rußlands wählen, besonders wenn dieser der Prinz von Oldenburg ist, der ein erfahrener Militär und als reichlicher Mann im Stande ist, Bulgarien in würdiger Weise zu repräsentieren. Fürst Alexander erklärte mir auch, ihm wäre dieser Nachfolger sehr erwünscht, und falls nötig, wolle er in London für die Unterstützung dieses Kandidaten wirken. Ueberhaupt rief der Fürst mit solcher Selbstverleugnung zum Anschluß an Rußland, daß ich in Erstaunen gerieth, zu hören, daß er an die Rückkehr denke. Dies ist um so weniger anzunehmen, als er Betreffs seines Vermögens die genauesten Anordnungen traf.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. September. Heute Nacht gegen 12^{1/2} Uhr gewahrte man in hiesiger Stadt einen ziemlich intensiven Feuerschein. Wie uns mitgeteilt wird, ist in Rothenkirchen das Albin Mädel'sche Gut niedergebrannt. Das Feuer ist in der Scheune ausgekommen und vermuthet man böswillige Brandstiftung. Obwohl zahlreiche Spritzen zur Stelle waren, konnte die Löscharbeit nur mit Schwierigkeit vollzogen werden, indem Wasser nicht genügend vorhanden war. Calamitosen trifft das Unglück um so schwerer, als derselbe nicht versichert hat.

— Eibenstock. Am Freitag Abend hatte im Feldschloßchen der „Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege“ wieder einen öffentlichen Vortrag durch den practicirenden Lehrer der Naturheilkunde Hrn. Hiele aus Weissenfels über „die Anwendungsformen der naturgemäßen Heilweise“ veranstaltet, der auch diesmal wieder von vielen zahlreichem

Publikum besucht war. Der Vortrag unterschied sich von den früheren insonderheit dadurch, daß Redner seine theoretischen Ausführungen gleich durch praktische Beispiele illustrierte, was für das Verständniß der ganzen Heilmethode allerdings von großem Werthe ist. Das Thema des Vortrages berührte hauptsächlich die verschiedenartigen Anwendungen der Abreibungen und Packungen, welche zwar als vorzügliche Gesundheitsmittel schon vielfach in Gebrauch, aber in ihrer mannigfachen Art und Wirkung noch immer nicht genügend gekannt sind. Für Diejenigen, welche sich nach dieser Richtung hin belehren wollen, empfehlen wir die fleißige Benutzung der Vereinsbibliothek und der von dem Verein verbreiteten Schriften.

— Dem sicherlich verdiente Strafe erhielt dieser Tage ein junger Mensch in Dresden in einem Fall, der, weil er leider nicht zu den ungewöhnlichen zählt, mitgeteilt werden möge. Der Betreffende befand sich vor kurzer Zeit im Dresdner Hoftheater, wo seine Aufmerksamkeit eine junge Dame erregte, von der er allerdings ohne Grund annahm, daß ihr eine Annäherung seinerseits nicht unerwünscht wäre. Schleunigst ließ er in eine dortige Zeitung nach bekannter Manier ein Inserat setzen, durch welches die betreffende hochachtbare junge Dame um ein Rendezvous gebeten wurde, jedoch in einer Weise und mit einer Deutlichkeit in der Beschreibung der Person und des innegehabten Plazes, daß das junge Mädchen sich gegenüber anderen im Theater anwesend gewesenen Bekannten wohl kompromittirt fühlen konnte. Der Vater des jungen Mädchens begab sich daher zur angegebenen Rendezvousstelle in Gegenwart eines Zeugen und applizierte dem allerdings noch sehr jungen und für eine solche Strafe noch um empfindlicheren Bruder Leichtsin ein Paar Ohrfeigen, die dieser in dem Bewußtsein, diesmal an eine unrechte Adresse gekommen zu sein, ruhig einsteckte, eine Entschuldigung stammelte und sich rückwärts in die Büsche schlug.

— Leipzig. Seit Eröffnung der II. Gasanstalt sind allgemein Klagen über die schlechte Beschaffenheit des aus den beiden städtischen Gasanstalten gelieferten Gases laut geworden. Die Leuchtstärke des Gases ist eine geringe und da es weicher leichtes Gas ist eine Gefahr schnell verbrennt, ist der Verbrauch ein größerer, wodurch sich natürlich die Kosten erhöht haben. Eine Folge davon ist, daß die elektrische Beleuchtung immer mehr eingeführt wird und es würde dies noch mehr der Fall sein, wenn der Rath nicht der Ueberführung derselben über die Straßen die Genehmigung verweigert. So bleibt sie auf einzelne Komplexe beschränkt. Der Rath hat nun, um den Ertrag der Gaslieferung nicht noch weiter in Gefahr kommen zu lassen, beschloffen, den Preis des Gases für gewerbliche Zwecke, welcher bereits auf 18 Pfg. ermäßigt war, noch weiter auf 15 Pfg. für den Kubikmeter herabzusetzen.

— Leipzig. Ein hiesiges angesehenes Handlungshaus empfing dieser Tage ein Erinnerungsschreiben eines seiner erzgebirgischen Geschäftsfreunde, das in seiner Grobheit und urwüchsigen Orthographie so originell ist, daß wir es hier buchstäblich folgen lassen wollen: „Was wird den eigentlichen bekome ich Ware von euch oder nicht, da macht doch eüere Bude zu wen ihr nicht liffern lönt und plagt die Leute nicht durch den Reifenden. Ueberhaupt scheint es was ich aus letzter Lieferung merken lonte un den Plaz schate zu sein den ihr in Leipzig linte habt. ihr gehört auf das — Dorf. Dret habt ihr Sorge un die par sechser die ihr bekommt wen ihr so sicher dasthet wie ich dan ist es gut. Also sagts nur wenigstens wen ihr nicht liffren wollt schick ich die par sechser un dan sind wir ferdig“

— Chemnitz. Das Oötern d. 3. vom hiesigen Turnverein begonnene Damenturnen erfreut sich nach wie vor einer guten Theilnahme. In der Tagesabtheilung schwankt der Besuch zwischen 30 und 40, in der Abendabtheilung zwischen 60 u. 70 Turnerinnen. Diese letzte Abtheilung wird besonders von solchen Damen zahlreich besucht, die den Tag über wenig Bewegung haben und die sich gegenüber den beengenden, gesundheitsfördernden Einflüssen der Berufsarbeit nun mittelst mäßiger, zweckdienlicher Bewegungen, wie sie eben die weibliche Turnkunst zu bieten vermag, den erforderlichen Ausgleich verschaffen wollen. Ein höchst erfreuliches und für den Bestand des Unternehmens günstiges Zeichen ist es auch, daß sich von allem Anfang an ein recht ansehnlicher Stamm Turnerinnen bildete, der bisher ganz getreulich ausgehalten hat. Diese so günstigen Verhältnisse haben es dem Turnverein zur gebieterischen Pflicht gemacht, das Damenturnen auch den kommenden Winter fortzusetzen, zumal gerade diese Jahreszeit eine tägliche Erholung im Freien oft zur Unmöglichkeit macht.

— Der Stadtgemeinderath in Plauen i. V. hat am Dienstag beschlossen, das Nachtwächter-Institut aufzulösen. Die Nachtwächter sollen vom 1. Januar 1887 ab entlassen und dafür 10 Schutzleute und 1 Polizeiwachmeister angestellt, dagegen soll dem Beschlusse des Stadtgemeinderathes vom 11. November 1884, wonach für jedes weitere Tausend, um welches die Einwohnerzahl der Stadt Plauen zunimmt, 1 Schutzmann neu anzustellen ist, auf so lange keine Folge gegeben werden, bis die Stadt Plauen 51,000 Einwohner zählt, was bei Beibehaltung der jetzigen

Steigerung von 2000 im Jahre schon 1890 eintreten würde.

Babet.

Novelle von E. Klee.
(3. Fortsetzung.)

„Am Tage nach der Hochzeit sagte mir Karl Lebewohl, — er wollte mir nicht doppelte Betrübniß bereiten, darum wartete er, daß, nun, das war eine schwere Stunde! — Ich wusste es, daß er, das dem langersehnten Ziele entgegen, wußte es auch fest im Herzen, daß er mir treu bleiben würde, — aber immer wieder stieg der Gedanke wie ein Ungeheuer vor mir auf: „Auf Kimmwiedersehen!“ — Und, — daß ich's nur sage, es kam wirklich so, — ich habe ihn nie wiedergesehen! Es war nicht Gottes Wille,“ setzte sie bebend vor Aufregung hinzu.

Ich zog ihren Kopf sanft an meine Brust und wartete schweigend auf das Ende ihrer Erzählung. Die Bogen der Erregung legten sich allmählich, ich fühlte, wie sie rang, sie zu überwinden. Noch mit zuckenden Lippen, aber ruhiger, erzählte sie weiter:

„Kreuzenz war fort und Karl segelte auf dem Weltmeer, — und bei uns daheim ward's immer trauriger und öder. Des Vaters Arm blieb steif, — seinen Posten in der Fabrik konnte er nicht mehr versehen, nach einem andern suchte er lange, — endlich war er froh, daß man ihn beim Kantor- und Küsterdienst helfen ließ, und er den Zeichen- und Musikunterricht in der Schule geben durfte. Wir verpacketen unser Land, der Bins war färglich, — Mutter und ich nähsten für Geld, aber das trug nimmer viel ein, — mit Sorgen fristeten wir unser Leben.“

Aber dennoch behielt ich guten Muth, Karl schickte mir hie und da einen Gruß voll Liebe, voll Glück in seinem Beruf und voll Zuversicht, und meine Kreuzenz wies mich in ihren Briefen immer wieder auf die Quelle all' unseres Glückes und Segens. Ich betete fleißig, — aber immer fest überzeugt, es müsse Gottes Wille sein, uns zu vereinen. Und meine gute Mutter hoffte und betete mit mir. Sie wußte, der Vater traute dem Karl Treue und Befähigung nicht zu, und oft äußerte er auch seine Zweifel und Bedenken gegen mich und suchte mich für andere Wünsche und Pläne geneigt zu machen. Doch meist redete er gar nicht davon, wurde auch sonst immer schweigsamer, — die Noth im Hause drückte ihn.

So kam der Sedantag des Jahres vierundsechzig heran — der dunkelste Tag meines Lebens. Ich saß bei der Mutter im stillen Stübchen und arbeitete, nur hie und da drang etwas vom allgemeinen Unheil zu uns, — doch mehr als je lagen die Sorgenwolken über uns; die einzige Ruh war bedenklich krank, — der Pächter hatte den Bins der schlechten Ernte wegen verringert.

Da trat der Vater zu uns, der beim Festzug sich hatte betheiligen müssen, — verstimmt und gedankenvoll sah er aus. Der Plaz, wo man sich versammelt und Neben gehalten, lag dicht bei unserer Fabrik, — das, dachte ich, — mag ihn verstimmt und betrübt haben. Er sah mich lange an, dann fragte er nach der Ruh. Armer Vater, wie du leidest, — könnte ich dich doch helfen! dachte ich und ging hinaus in den Stall, nach dem kranken Thiere zu sehen.

Und wie ich auf dem kleinen Schemel an der Stallthür saß, da wurde mir's plötzlich so schwer, so bang um's Herz. — „Wie war es heut vor fünf Jahren?“ seufzte ich, — da saß ich mit Karl unter den Kastanien, um uns blauer Himmel und Sonnenschein, — und heut! Seit Monaten keine Kunde von ihm, — daheim nur Sorge und Gland! Da trat der Vater zu mir, — lehnte sich an den Thürpfosten, und den Blick auf das ächzende Thier geheftet, sagte er:

„Babet, ich hab' einen Brief bekommen, vom Grembacher, er ist drüben in Offenburg bei der Schwester und will uns besuchen.“

„Der Grembacher?“ fragte ich verwundert. „Der alte Feldwebel, der damals bei uns in Quartier lag? Denkt der noch an uns?“

Der Vater nickte.

„Wohl thut er das, — und an Dich besonders, Babet, Du hast ihm gar gut gefallen und damals so brav für ihn gejorgt.“

„Der gute, alte Mann! Er war auch immer so freundlich, aber wie kommt er denn nach Offenburg hin? Ich hab' gemeint, er habe drüben in Bayern ein Häutenwerth.“

„Das schon,“ entgegnete der Vater, „in Offenburg hat er seine Schwester verheiratet, die ihm Haus gehalten hat bislang. Und nun er uns so nah ist, will er nicht eher wieder heim, bis — bis er uns aufgesucht hat.“

„Das ist brav von ihm. Aber er wird es trübselig bei uns finden — damals hat es noch anders ausgesehnt!“

„Er will uns helfen, Babet, daß es wieder besser mit uns wird — aber, das kann er nicht ohne Dich!“ Und dabei blickte mich mein Vater so eigen an.

„Nicht ohne mich!“ fragte ich ganz verwundert, fast ungläubig.

„Ja, Babet, nicht ohne Dich, denn Du hast es ihm eben angethan, und nun fragt er mich heut, ob Du wohl mit ihm ziehen würdest, — der alte Stamm

seht
zu me
umfla
das n
sage r
3
Blid
Moos
Grund
Mal
auf se
3
außer
Berlan
Opfer
Lodern
Und a
wo D
Dir a
„I
kannst
der Kr
ihre M
gehabt
Du he
„I
thun, n
mein G
„D
mir die
„A
nun ja
Die
„I
kam, f
als mü
dann st
hinein.“
„W
ein Be
Hamme
glocken
„S
wieder,
Gremba
fata“
redete
mich se
Babet?
leicht
Pläne
genannt
zurück.
„Mei
in dieser
bacher
so ansa
fagen:
liegt au
Zufried
gremba
meinem
und sch
meiner
und beg
Sohnes
„Nid
ungen
meinte
brachte
ich auch
dem Grem
gab sie
habe sie
Hochzeit
Die
herrlichen
Am Ufer
oder im
zugehört
auch so
alle Berg
gelangte.
thut, was
ihm ein
Tiefbe
„Geh
der Eltern
Ihnen wa
Nach
Sie zu R
Sie n
„Er i
hängen.
„Und
In Seem
licher Kra
und frisch
Gemüth.
„Es h
„und es
als daß er

eintreten

Karl Lebe-
bnis be-
schwere
ersehen
zen, daß
eder stieg
f: „Auf
nur sage,
ersehen!
vor Auf-

rust und
ng. Die
fühlte,
zudenden

em Welt-
trauriger
- seinen
versehen,
war er
st helfen
t in der
and, der
für Geld,
fristeten

l schickte
Glück in
Kreuzen
auf die
betete
Gottes
Mutter
traute
und oft
en mich
geneigt
wurde
Haufe

ndfiebzig
Ich sah
nur
ubel zu
en über
- der
gen ver-

zug sich
nkendvoll
elt und
- daß,
haben.
er Ruh.
die doch
ll, nach

Stall-
o bang
hren?
stänier,
- und
dabeim
mir, -
auf das

Grem-
chwester

Der
er lag?

onders,
nals so

mer so
enburg
ern ein

enburg
aus ge-
t, will
gefucht

s trüb-
s aus-
besser
Dich!“
rt, fast

s ihm
b Du
stamm

seht sich nach dem jungen Meis, um selbst wieder jung zu werden . . .

„Vater,“ rief ich angstvoll dazwischen, seine Hände unklammernd, „Vater, das kann Dein Ernst nicht sein, das wirst Du nicht von deinem Kinde verlangen, o bitte, sage nein!“

Ich war aufgesprungen und stand vor ihm, seinen Blick von ihm wendend. Er aber ging mit mir zu einer Moosbank am Waldebaum, von wo man unser kleines Grundstück im Auge behielt und wo ich so manches Mal mit Karl gefessen und geträumt, zog mich nieder auf seinen Schoß und sagte:

„Babet, mein Liebling, sei nicht so ungestüm, so außer Dir. Sieh, Dein Vater weiß, es ist ein schweres Verlangen von dem Alten, Du bringst mir ein großes Opfer, wenn Du einwilligst. Der Grembacher ist kein lockender Freiermann, aber er ist brav und gottesfürchtig. Und erinnerst Du Dich, liebe Tochter, noch der Stunde, wo Du sagtest: Wenn ich es könnte, Vater, ich würde Dir aus aller Noth helfen, ja, mit Leib und Leben.“

„Nun ist die Stunde da, wo Du uns herankreischen kannst, Babet,“ fuhr der Vater fort, „Du weißt, von der Kreuzen können wir jetzt keine Hilfe erwarten, da ihr Mann solchen Mißwachs und Unglück mit Papieren gehabt hat. Wir sind in größter Noth! Seht, könnt Du helfen, Babet, wenn Du willst.“

„Vater,“ rief ich, „ich könnte wohl, und würde es thun, mit Leib und Leben, aber nicht mit dem Herzen, mein Herz gehört dem Karl in Zeit und Ewigkeit!“

Da fuhr der Vater zusammen, ward leichenblau und mir die Waden streichelnd, sagte er:

„Arme Babet, mein armes Kind, so muß ich Dir's nun sagen, was ich vorhin auf der Post erfahren habe! Die „Polstaria“ liegt . . .“

„Nehr brauchte er nicht zu sagen. Keine Ohnmacht kam, kein Thränenstrom, ich blickte ihn nur starr an, als müsse ich die Wahrheit noch in seinen Augen lesen, dann sprang ich auf und lief fort, tief in den Wald hinein.“

Wieder hielt Babet inne, keines von uns vermochte ein Wort zu sprechen, still war's um uns her, nur das Hammerwerk pochte, die Laibach rauschte und die Kuhglocken läuteten auf der Alm.

„Spät am Abend erst kehrte ich heim,“ begann sie wieder, „nichts anderes hörend und fühlend, als der Grembacher kommt, dein Wort zu holen, und die „Polstaria“, meines Karls Schiff, liegt im Meer. Der Vater redete gar nicht mehr mit mir, dann und wann schien mich sein Blick zu fragen: „Kannst Du nicht, meine Babet?“ Ich wußte es wohl, auch ihm war es nicht leicht, dies Opfer zu fordern, er hatte ganz andere Pläne einst mit mir gehabt, mich stets seinen Stolz genannt, aber die bittere Noth drängte alles gewaltsam zurück.“

Meine liebe Mutter hat gar viel mit mir gebetet in diesen Tagen, und als am Abend vor des Grembachers Ankunft der Vater heimkam und mich wieder so ansah, da konnte ich, mich in seine Arme schmiegend, sagen: „Ja, Vater, ich kann, mit Leib und Leben.“ — liegt auch mein Herz im Meer, meine Hand soll der Grembacher haben. Und als dieser dann kam, war er zufrieden damit, und wir wurden ein Paar. Er half meinem Vater bald wieder auf, kaufte ihm ein Gürtchen und schaffte uns genug Vorräthe, er war sehr gut zu meiner Mutter, sorgte für ihre Pflege und Stärkung und begehrte als Dank nur ein freundliches Wort und Sohnesrecht.“

Mich aber warfen alle diese Erregungen und Aenderungen aufs Krankenlager. Als ich wieder aufstand, meinte mein Vater, Ortswechsel würde gut thun und brachte mich nach Grafegg zum Ohm. Dort oben könne ich auch meine künftige Heimath kennen lernen und mit dem Grembacher mich mehr befreunden, sagte er. Das gab einen schweren Abschied von der lieben Mutter, ich habe sie nicht wiedergesehen! Sie ging heim, ehe wir Hochzeit feierten.“

Die Einsamkeit aber oben in Grafegg, inmitten der herrlichen gewaltigen Gotteswelt, hat mich wohlgethan. Am Ufer der brausenben Partnach habe ich oft gefessen oder im Winter in meinem Stübchen ihrem Rauschen zugehört und hab' hineingehaut in mein Herz, das auch so wild brauste, bis mir Gott half, daß es über alle Berge und Steine hinab ins Thal stiller Ergebung gelangte. Und der Grembacher ist ja so gut zu mir, thut, was er kann, mir zu lieb, Gott helfe mir, daß ich ihm ein treues Weib bleibe!“

Tiefbewegt zog ich sie in meine Arme.

„Behorsam segnet Gott, Babet,“ sagte ich leise, „und der Eltern Segen wird auf Ihnen ruhen, es wird Ihnen wohl gehen.“

Nach einer Weile fragte ich: Weiß Ihr Mann wie Sie zu Karl gestanden?“

Sie nickte.

„Er ist so gut und läßt sein Bild in der Stube hängen. Ich will es Ihnen zeigen.“

Und sie brachte es heraus, von einem Flor umhüllt. In Seemannsstracht stand er da, in der Blüthe männlicher Kraft und Schönheit, das Auge so voll Muthes und frischen Lebens und doch auch voll Innigkeit und Gemüths.

„Es hat nicht sollen sein,“ sagte Babet noch einmal, „und es ist besser, er schläft im kühlen Meeresgrund, als daß er noch lebte.“

Da hörten wir die Stimme Randls, sie rief ihre Frau, weil der Herr Frühstück verlange. Ihr innig die Hand drückend und Wiederkommen versprechend, verließ ich sie.

Ueber den Hügel wanderte ich, am Hammerbach entlang, dem Hölenthal zu, der felsigen Schlucht zur Seite der Zugspitze. Tief ging ich in die kühlen Schatten, durch Buchen und Birken, die des Bergbachs wildes Schäumen benezt. An meiner Seele zogen all' die Bilder vorüber, die Babet's Erzählung mir entfaltet. Wie? so fragte ich mich, wenn ihr Karl nicht mit dem Schiffe untergegangen wäre, wenn er wiederkäme und suchte seine Babet? Und wenn er sie fände, was dann? Und diese Frage, plötzlich in mir erwacht, trat mit voller Stärke vor mich hin. Was dann? laut fragte ich es, — und des Vaches Rauschen schien stärker zu werden, tobend schoß er übers Gestein.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Das bisherige feldmarschmäßige Gepäck des preussischen Infanteristen enthält auch nicht einen einzigen Gegenstand, welcher nicht durchaus nothwendig wäre. Dabei erschien jedoch eine Erleichterung desselben bei den immer größeren Anforderungen, welche die heutige Fectweise an die Infanterie stellt, zur Erhöhung der Beweglichkeit und Manövirfähigkeit dieser Truppe schon seit längerer Zeit dringend geboten, zumal da bei außergewöhnlichen Anstrengungen verschiedentlich die Nothwendigkeit sich herausstellte, einzelne Truppentheile der Infanterie, um sie rechtzeitig und in gefechtsmäßigem Zustande an das Ziel des Marsches zu bringen, zeitweise die Tornister fahren zu lassen. Durch die dazu erforderlichen Fahrzeuge aber wurde die Bagage der Truppe in lästiger Weise vermehrt. Es handelte sich nunmehr, um diesen und andern Gegenständen abzuhefen, darum, eine Verringerung des Gewichtes des Infanteriegepäcks herbeizuführen, ohne daß es nöthig wurde, irgend einen der durchweg nothwendigen Bestandtheile desselben entbehren zu müssen. Aus den in Folge Auforderung des l. preuß. Kriegsministeriums zahlreich zur Vorlage gelangten neuen Modellen für den Tornister u. ist eine Auswahl vorläufig getroffen und mit dem neuen Infanteriegepäck ein Regiment des XV. Armeekorps ausgerüstet worden, um dasselbe während der jetzt stattgehabten Kaisermanöver in den Reichslanden zu erproben, und wir dürfen auf das Resultat dieser Proben gespannt sein. Um etwas wird das Gepäck auch durch Einführung des neuen Repetiergewehres erleichtert werden, dessen Bajonnet (Seitengewehr) bedeutend kleiner und leichter ist als das Haubajonnet des Mausergewehres. Um unsern Lesern eine Vorstellung vor Augen zu führen, welches Gewicht überhaupt bis jetzt der feldmarschmäßig ausgerüstete Infanterist zu tragen hat und aus welchen Bestandtheilen das Gepäck desselben zusammengesetzt ist, entnehmen wir einem der jüngeren Jahrgänge des „Militärwochenblattes“ folgende Angaben: Die kriegsmäßige Belastung des Infanteristen beträgt im ganzen 29,00 kg und setzt sich zusammen aus der Kleidung und unmittelbaren Ausrüstung des Mannes mit 5,500 kg, dem Tornister und dessen Inhalt mit 8,124 kg und der sonstigen Belastung mit 15,436 kg, zusammen 29,00 kg. Zur persönlichen Ausrüstung werden gerechnet: Hemd, Unterhose, Strümpfe, Tuchhose, Halsbinde, Waffentrock, Stiefel mit Doppelsohlen und der Helm (legterer wiegt 715 g). Der Tornister mit einem eigenen Gewicht von 2110 g enthält ein Hemd, je ein paar Strümpfe und Schuhe, eine Drillhose, ein Gesang- und ein Soldbuch, Puz- und Nähzeug, die dreitägige eiserne Verpflegungsportion (525 g schwer), ein Paar Patronenbüchsen mit 40 scharfen Patronen (2000 g), eine Fettdüchse, eine Reservetheilbüchse, ein Schraubenzieher und die Feltmütze. Unter der „sonstigen Belastung“ sind einbezogen: Der Leibriemen, das Seitengewehr (910 g), die Patronentaschen mit 40 scharfen Patronen (2510 g), Kochgeschirr, Mantel (2400 g), Brotbeutel mit Brotportion, Feldflasche, Köffel und Messer, Spaten mit Futteral, Tuchhand- schuhe und das Gewehr (4700 g).

Aus den Kaisertagen im Elsaß. Es ist unsern Lesern bekannt, daß der Kaiser die Absicht hatte, außer Straßburg auch die lothringische Hauptstadt Metz zu besuchen. Seit Wochen waren die umfassendsten Vorbereitungen für einen würdigen Empfang getroffen worden, an welchem sich die weitesten Kreise der Bürgerschaft mit patriotischem Eifer beteiligten, als die Trauerbotschaft ankam, der Kaiser werde nach Metz gar nicht kommen. Das war ein harter Schlag, und mit schwerem Herzen ging man daran, das eben mit Mühe und Kosten Hergestellte wieder niederzureißen und zu entfernen. Am Samstag hatte die Stadt schon beinahe ihr Alltagskleid wieder angezogen. Aber im Schooße des Gemeinderaths war man nicht unthätig geblieben; es erging die Bitte an den Kaiser, er möge eine Abordnung desselben in Straßburg empfangen; die Bitte wurde gewährt, und am Sonnabend trat unter Geleit des Gouverneurs von Metz, Generalleutenants v. Berden und des Bezirkspräsidenten v. Hammerstein die Abordnung ihre Reise nach Straßburg an. Sie wurde am Nachmittag vom Kaiser gnädigst empfangen, welcher sein

Bedauern aussprach, dem dringenden Rath der Aerzte folgend, auf den Besuch von Metz verzichten zu müssen. Da trat der Bürgermeister Palm vor und bat den Kaiser, in seiner Vertretung den Kronprinzen zu entsenden, welche Bitte denn auch huldvollst gewährt wurde. Gegen 8 Uhr Abends gelangte diese frohe Nachricht nach Metz und nun entwickelte sich eine Thätigkeit, die jeder Beschreibung spottet. Was in den 40 Stunden bis zur Ankunft des Kronprinzen geleistet wurde, ist geradezu großartig zu nennen. Tag und Nacht schafften Tausende fleißiger Hände und sie haben es fertig gebracht; als schon die ersten Kanonenschüsse und das Läuten der großen Rathesglocke La Muette das Herannahen des Kronprinzen Sonderzuges anbeuteten, da wurde noch überall gehämmert und genagelt; als aber der Kronprinz seinen Einzug hielt, da stand Metz fix und fertig in dem schönsten Schmuck da, den es jemals angelegt hatte.

Mürnberg. Eine Trauung, die wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte, wurde am Mittwoch voriger Woche hier vollzogen. Die Braut hatte nämlich keine Arme; das hinderte sie jedoch nicht, auf dem Standesamte das Eheprotokoll zu unterzeichnen — mit dem rechten Fuße nämlich. Zu diesem Zwecke wurde das zu unterschreibende Schriftstück vor ihr auf ein Fußschmelchen gelegt, die Braut endlebigte sich ihres einen Schuhs, die Feder wurde ihr zwischen die ersten zwei Zehen gesteckt, und in kräftigen, schönen Zügen vollzog sie die Unterschrift. Fast noch interessanter gestaltete sich die Sache später bei der kirchlichen Trauung; hierbei wurde nämlich der Trauring der Braut auf die vierte Zehe des rechten Fußes gesteckt! Das Wunderbare bei dieser Trauung erklärte sich dadurch einigermaßen, daß die Braut die bekannte Fußkünstlerin Hausmann war, welche sich mit ihrem Impresario, einem Herrn Hauschild, vermählte; beide stammen, beiläufig bemerkt, aus Ostpreußen. Daß zu dieser Trauung ein nach Tausenden zählendes Publikum zugeströmt war, läßt sich denken.

Eine seltsame Choleraur, schreibt der „North China Herald“, befielen die Chinesen. Eines Morgens erkrankte einer der auf einem Dampfer beschäftigten Chinesen, anscheinend an der Cholera. Seine Freunde ließen sofort einen chinesischen Arzt rufen. Dieser brachte eine Schachtel mit, welche lange Nadeln enthielt, mit denen er den Patienten behandelte. Eine Nadel wurde dem Kranken unter die Kopfhaut in die Nähe der Schläfen eingeführt, eine zweite hinter die Ohren. Es floß sogleich Blut. Ebenso wurden Nadeln in seine Rippen, in beide Brustseiten, zu beiden Seiten des Magens und an der Spitze desselben unter die Haut gestoßen. Dann schabte der Arzt dem Manne die Haut um den Hals ab, daß er roth wie ein Truthahn aussah. Die Behandlung hatte den gewünschten Erfolg, denn in wenigen Stunden war der Kranke völlig gesund und verzehrte sein Mittagmahl mit Appetit.

Wer ist größer? „Sie, unser Concertmeister, der zeigt Ihnen jedes Solo vom Blatte weg, wenn er's auch nie früher gesehen hat!“ — „Das ist gar nichts, unser Contrabassist der trinkt Ihnen jede Flasche aus, wenn er den Wein auch früher nie gekostet hat.“

Flitterwochen. Er: Warum denn gleich so böse, wenn ich ein kleines Friedchen nehme? — Sie: Du hättest warten können, bis wir vier Wochen lang verheirathet sind, dann hört ohnedies das Rüssen auf — sagt die Mama.

Geb der Heimath.*

In d'r Hamet is so schön,
Worin soll wir' nussich get!
Worin is unser' Heimat,
Traufen in d'r Welt rin lassen!
Gud Dich in, do wärsches sch,
In d'r Hamet is so schön!

Gibbs de uns net fröhch Luft?
Gibbs net süßen Blumenduft?
Gibbs net manning grüne Hüdel,
Kamisch lauchtes Weisbaudstübel?
Geh net her, do wärsches sch,
In d'r Hamet is so schön!

Und nu erit d'r schene Wald
Is e Gettenaufenthal,
Do, wo Bam und Büsche rauschen,
Wo de Quersch, de Stehle lauschen,
Sey neim' Wostl Tisch, de wärsches sch,
In d'r Hamet is so schön!

Und will mer e Schmädel ham,
Wätle gibbs gar schön und fram,
Mit en Büschel roth wie Blut,
Mit en Herzl noch und gut,
Wag Dich na, do wärsches sch,
In d'r Hamet is so schön!

Wiß De noch e gungler Ma,
Der sich hüpfen, tanzen sa,
Rimm de erste beste Maad,
Die tanzt mit und hot e Braud,
Gweil mer zu, do wärsches sch,
In d'r Hamet is so schön!

Kurz und gut, es bladt d'rbei,
Heringl las gu schamer sei,
Wos is mir de Schweiß, Zarof?
Do de uns wärsch mir mei Wohl,
Drimm bleib ich dabauß bester,
In d'r Hamet is so schön!

* Dem „Sächsischen Erzgebirgsverein“ zu seiner am 19. September in Jweisau abgehaltenen Generalversammlung gewidmet.

Chemnitzer Marktpreise vom 25. September 1886.

Weizen ruff. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis	9 Mt. 80 Pf. pr. 50 Rilo.
• poln. weiß u. dunkl	8 • 55 •	8 • 80 •
• sächs. gold u. weiß	8 • 10 •	8 • 50 •
• neuer	— • — •	— • — •
Roggen preussischer	7 • — •	7 • 10 •
• sächsischer	6 • 80 •	6 • 95 •
• fremder	6 • 65 •	6 • 70 •
Braugerste	7 • — •	8 • 25 •
Futtergerste	5 • 75 •	6 • 50 •
Daser, sächsischer	7 • 10 •	7 • 40 •
Daser, neuer	6 • — •	6 • 25 •
Kocherbsen	9 • — •	9 • 50 •
Wapl. u. Futtererbsen	7 • 50 •	8 • — •
Beu	3 • — •	3 • 50 •
Stroh	2 • 10 •	2 • 50 •
Kartoffeln	2 • 20 •	2 • 40 •
Butter	2 • 20 •	2 • 80 •

Auction.

Mittwoch, den 29. d. Mts., von Vorm. 9 Uhr an soll das der verstorbenen Christiane verw. Ludwig gehörige Mobiliar, als: Kleider, Betten, Wäsche u. s. w. im Schönfelder'schen Hause an der Schönfelderstraße hier gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden, wozu Erstehungslustige eingeladen werden.

Moritz Schürer, Bank-Geschäft,

Neustädtel bei Schneeberg.
Wechsel-Discont.
Wechsel-Incasso.

An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.

Herzlicher Dank.

Für die allseitige wohlthuernde Theilnahme bei dem so frühen und schmerzlichen Verluste unseres guten Mannes und Vaters, des **Stider Ernst Wilhelm Seidel**, sagen wir hiermit unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank aber Hrn. Diac. Häußler für die ergreifende, trostreiche Grabrede, Hrn. Dr. Zschau für die ärztlichen Bemühungen, seinen Herren Kameraden für das Tragen zur letzten Ruhstätte und die veranstaltete Trauermusik, sowie allen Verwandten, Nachbarn und Freunden für den reichen Blumenschmuck u. die gespendeten Geschenke. Ebenso aber auch Dank allen denen, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben. Der gütige Gott aber möge Ihnen Allen ein reiches Vergeltung sein und Sie vor ähnlichem Verzeleid bewahren.

Eibenstock, 26. Septbr. 1886.

Die trauernde Wittwe
nebst Kindern und den übrigen Hinterlassenen.

Wegen demnächstigen Abgangs unserer

Franserei - Directrice

ist dieser Posten neu zu besetzen. Bewerberinnen hierfür wollen sich bei uns melden.

Oschatz & Co.,
Schönheide.

Offerte.

**Oehmig-Weidlich's
Prima-Seife,**
gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.

(nebst Beilage eines Stück seiner Wandseife.)
Harzseife I. Qual.,
Packete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.

Elainseife,
feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pfg. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pfg. aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.

gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81. Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Wäsche und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensowohl Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einwirkung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten.

Im Detail offerire: Prima-Seife 50 Pfg., Harzseife I. Qual. 40 Pfg., Elainseife 33 Pfg. per Pfund.

Eibenstock C. W. Friedrich.
do. H. Klemm.
Schönheide Apoth. Arno Schulze.

Donnerstag u. Freitag

den 30. September u. 1. October bleibt mein Geschäft geschlossen.

Eibenstock, am 27. September 1886.

A. J. Kalitzki.

Die Binngießerei von Herm. Steeg

Schneeberg am Markt Nr. 200

empfiehlt zu billigsten Preisen

Biergläser

amerikaner Sekengläser und Olivengläser, deutsche Reichsweidel, Canetten, Pilsenerl, Gosenngläser u. s. w. zu 1/4 L., 3/10 L., 4/10 L., 1/2 Liter-Inhalt, vorschriftsmäßig geacht,

mit Prima-Neusilberbeschlag, gutem Zinnbeschlag und mit Porzellanplatten mit Schrift, Monogramm u. s. w. Sämmtliche Sorten auch ohne Beschlag billigst.

Größte Auswahl in Bierservicen u. Stammweideln in Crystall u. Steingut m. ff. Britanniabeschlag i. d. geschmackvollst. u. neuest. Mustern.

Alle Beschläge sind vom besten Metall. Reparaturen, Einziehen neuer Gläser u. s. w. werden schnell, gut und billig ausgeführt.

Altes Zinn kauft und tauscht zu den höchsten Preisen.

Landwirthschaftl. Lehranstalt

zu Worms.

Beginn des Wintercursums am 1. November. Programme u. nähere Auskunft stehen gerne zu Diensten durch

die Direction **Dr. Schneider.**

Die Mittel gegen Bettläsien

(Blasenschwäche, incontinence d'urine etc.) bei jedem Alter u. Geschlecht bewährt, verend. Apoth. Dr. Werner in Ebersbach, Birk. Preis R. 2,75 Pf. Bestandtheile bekannt. U. a.: Schon für vier Mädchen habe ich diese Mittel kommen lassen und haben stets geholfen. L. Plessen in Bichel. — Diese Medicamente halfen selbst im höchsten Stadium einem Jüngling, hiermit öffentlich bezeugend. Faltermann in Wüdelberg.

„Vielen Dank.“ Aus guter Familie: „Die Mittel halfen sehr bald, sind leicht zu nehmen, stärken die Gesundheit und wecken bei bleichem Aussehen die Gesichtsfarbe. Die Kleine ist jetzt das blühendste unserer Kinder.“

Gegen

Hals- & Brustleiden

sind die Stollwerck'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg., die empfehlenswertheiten Hausmittel.

Eine Siebelstube

mit Zubehör ist per sofort oder später zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Einen guten Anspasser

sucht sofort **Gustav Guster,** Schönheiderstraße.

Neu!

Chocoladenbrod (Chocoladen-surrogat)

aus der Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von **Johann Scholz in Laubegast-Dresden.**

Dasselbe ersetzt die Chocoladen bis zu Mittelforten vollständig, schmeckt sehr angenehm, ist von ziemlich hohem Nährwerth und bei dem enorm billigen Preise von pro Pfund 50 Pf. dringend zu einem Versuche zu empfehlen.

Zu haben in Bröckchen à 200 Gramm 20 Pfennig
do à 100 " 10 "
do à 50 " 5 "
Broden pro Stück 1 Pfennig

bei Herrn **G. Emil Tittel** in Eibenstock.

Frisch geschnittenen Honig hat zu verkaufen

H. Wolf, Haberleitze.

Vorläufige Anzeige!

Feldschlößchen.

Dienstag, d. 5. October:

Großes Concert.

G. Deser. G. Eberwein.

Waldschänke.

Mittwoch, d. 29. d.: Schlachtfest, Vormittags Wellfleisch, Abends frische Wurst, Topfbraten m. Klößen, sowie Bratwurst mit Sauerkraut. Hierzu ladet ergebenst ein **Julie Weihe.**

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack

geruchlos u. schnell trocknend.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften u. Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fußböden. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig. Musterantriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.

Franz Christoph, Berlin (Filiale in Prag).
Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack.
Niederlage in Eibenstock: **J. Braun.**

Fahrplan

der Chemnitz-Adorf-Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burghardtsbf.	5,34	10,13	3,13	8,7	
Wohnitz	6,12	10,51	4,6	8,46	
Wohnitz	6,24	11,2	4,19	8,58	
Kue (Ankunft)	6,43	11,23	4,41	9,19	
Kue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wohnitz	7,37	12,8	5,28	10,18	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautentrans	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägersgrün	4,49	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöneck	5,35	9,21	1,43	6,55	
Wohnitz	5,49	9,34	1,57	7,9	
Wohnitz	6,18	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,27	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,21	6,19	
Wohnitz	4,44	8,21	1,35	6,38	
Wohnitz	5,14	8,51	2,0	7,6	
Schöneck	5,41	9,19	2,28	7,31	
Jägersgrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautentrans	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Wohnitz	7,22	10,51	4,1	8,55	
Kue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue (Abfahrt)	8,17	11,40	5,7		
Wohnitz	8,53	12,3	5,31		
Wohnitz	8,11	12,14	5,49		
Burghardtsbf.	8,49	10,9	1,00	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,18	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	8 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10 " " Chemnitz.
Mittags	11 " 50 " " Adorf.
Nachm.	3 " 20 " " Chemnitz.
5	10 " " Adorf.
Abends	8 " " " Kue resp. Chem.
9	50 " " " Jägersgrün.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Extra-Beilage der Firma **Meib u. Edlich** Plagwitz-Leipzig bei, worauf wir unsere Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.